

Souveränität der Auswahl der Quellen, in der Dichte der Darstellung und Argumentation und in seiner sprachlichen Qualität ist dieses Hauptstück des Buches schwer zu übertreffen – ein gelungenes und schönes Beispiel dafür, was das Belassen eines Themas an seinem historischen Ort an Durchsichtigkeit und an Erschließungskraft für eine jeweilige Gegenwart in sich birgt.

Eine neue Vorlesungsreihe und damit ein weiteres Buch sind angekündigt.

Johannes Schilling

Gerrit Hohage: **Predigen im Spannungsfeld von Amt und Person.** Ein Versuch, Luthers Amts- und Schlatters Personverständnis homiletisch ins Gespräch zu bringen, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2005, XI, 384 S. – ISBN 3-7887-2127-8.

„Darüber kann man ein ganzes Buch schreiben?“, fragte ein Kollege, als er den zu besprechenden Band auf meinem Schreibtisch liegen sah. Ja, das kann man – und ein interessantes noch dazu! Bei dem zu besprechenden Band handelt es sich um eine von Christian Möller betreute Heidelberger Dissertation, die aus einer „Verbindung von wissenschaftlicher Arbeit und der Praxis des Pfarralltags in seiner Vielfalt“ entstanden ist (V). Vf. durchschreitet in einem ersten Teil die Geschichte der Homiletik unter der Perspektive des Verhältnisses von Amt und Person, der zweite Teil dient der Herausarbeitung von Luthers Amts- und Schlatters Personverständnis unter einem besonderen homiletischen Fokus, und der dritte Teil schließlich bringt die gewonnenen Ergebnisse mit gegenwärtigen Problemen und Fragestellungen der Homiletik ins Gespräch. H. bewertet die klassische Figur des „homiletischen

Dreiecks“ (Text – Prediger – Hörer) als insuffizient, weil in ihr die „Paradoxieinheit“ von wirklichem Gotteswort und wirklichem Menschenwort (Harms) ... gerade nicht zur Darstellung“ kommt (57); anders gesagt: weil „die Person Gottes nicht vorkommt“ (269).

In seiner Darstellung Luthers knüpft H. explizit an die Studie von Harald Goertz: Allgemeines Priestertum und ordiniertes Amt bei Luther (1997) an. Anhand einer Predigt Luthers über Joh 14,7–10 aus dem Jahre 1537 (WA 45, 510,21–527,7) arbeitet er eine „Neubestimmung der apostolischen Sukzession“ im Sinne einer „apostolischen Sukzession des Wortes“ heraus (78f.). In der Unterscheidung von Amt und Person erkennt er einen „hermeneutischen Schlüssel für Luthers Amtsverständnis“ (142). Das auf die Rechtfertigung zielende Amt bezeichnet ein „mediales Geschehen“, in dem sowohl Gott als auch der Prediger Subjekte sind (144).

Die besondere Bedeutung Adolf Schlatters für die Homiletik sieht H. in seiner „Beschreibung personaler Lebensprozesse“ (157), während die Frage nach der Person des Predigers „in ihrer geschöpflichen Konstitution“ sonst weitgehend vernachlässigt worden sei (155). Schlatter versteht die Offenbarung als „ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und dem Menschen“ und schlägt einen gegenüber Schleiermacher und Barth eigenständigen Weg ein, indem er „als Offenbarungstheologe vom Menschen“ ausgeht (161). Im Gespräch mit Schlatter sieht H. die Möglichkeit, „Luthers Verständnis des Amtes im Blick auf den Prediger anthropologisch zu ‚erden‘.“ (165) Schlatter beschreibt eine gegenseitige „Durchdringung von Denken, Fühlen und Wollen“ des Menschen, die für die Beschreibung der „personalen Abläufe ... im Vollzug des Amtes“ hilfreich ist (179. 182).

Seinen eigenen Ansatz stellt H. unter die Überschrift „Homiletik zwischen Amt und Person“. Er erweitert das klas-

sische homiletische Dreieck zu einem „Doppeldreieck“, in dem eine Doppelrolle des Predigers – dessen eigene „Gottesbeziehung gleichsam zum Atmungsorgan der Predigt“ wird (295) – zur Darstellung kommt, nämlich als „Hörer und Prediger, Empfangender und Wirkender“ (272). Hohage formuliert als Leitzsatz: „Der Sinn des Predigens ist, einen Raum zu öffnen, in dem die Beziehung zwischen dem Hörer und Gott geschehen kann.“ (300) Dies geschieht, „indem der Prediger das für sich selbst empfangene Wort seiner Gemeinde zuspricht. Er soll nicht über das Evangelium predigen, sondern das Evangelium predigen im Vertrauen darauf, daß Gott sich durch dieses verbum externum hören läßt.“ (359)

Nicht völlig erschlossen hat sich dem Rezensenten der Zusammenhang des 9. Kapitels „Predigen zwischen Leben, Arbeit und Geschehen“, in dem „Vorschläge für ... Handlungsformen“ (325) gemacht werden – die man in einem anderen literarischen Genre durchaus auch als „Praxis-Tips“ bezeichnen könnte –, mit den vorhergehenden Teilen der Arbeit. Eine thetische Zusammenfassung (Kap. 10), ein ausführliches Literaturverzeichnis und ein Personenregister runden die Studie ab.

Der im Untertitel des Buches genannte „Versuch, Luthers Amts- und Schlatters Personverständnis homiletisch ins Gespräch zu bringen“, kann als gelungen betrachtet werden – freilich nicht im Sinne einer kombinierenden Repristinatio theologischer Entwürfe verschiedener Epochen, sondern als eigenständige theologische Durchdringung eines Themas im Gespräch mit klassischen theologischen Denkern der Vergangenheit.

Frank Hofmann

Olaf Richter: **Anamnesis – Mimesis – Epiklesis**. Der Gottesdienst als Ort religiöser Bildung, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2005, 370 S. – ISBN 3-374-02317-7 (Arbeiten zur Praktischen Theologie 28).

Auch wenn manche es ihm kaum noch zutrauen wollen: Der Gottesdienst hat noch immer entscheidenden Einfluß auf heutige religiöse Biographien. Viele berichten von wohlthuenden Erfahrungen sonntäglicher Liturgie, die sie für Kirche begeistern konnten oder auch zu ihr zurückfinden ließen, andere machen gerade den Gottesdienst für ihre Entfremdung vom christlichen Glauben verantwortlich. So oder so geschieht im Gottesdienst religiöse Bildung und wirkt ins spätere Leben. Trifft dies zu, sollte es der Mühe wert sein zu erkunden, wie christlicher Gottesdienst jene anziehende oder abschreckende Wirkung zeitigt. Für die Liturgiewissenschaft zweifellos ein lohnendes Forschungsprojekt: Es wäre zu untersuchen, wie solche Bildung (bzw. deren Wirkung) im liturgischen Geschehen wirklich stattfindet, mit welchen theoretischen Modellen sie sachgemäß beschrieben und so wiederum verantwortet für die liturgische Praxis nutzbar gemacht werden kann.

All dies versucht Olaf Richter in seiner Leipziger Dissertation. Seine Grundthese ist genau jene Bestimmung des Gottesdienstes als „herausragenden religiösen Bildungsort“ (15), an dem sich Glaube in Zustimmung und Skepsis, Befreiung und Bedrückung fokussiert. Diesen Ort, der vor allem in seiner Wirkung und nicht pädagogisch-funktional verstanden werden soll, sucht R. auf liturgie- und bildungstheoretischer Ebene zu erfassen und anhand der gewonnenen Erkenntnisse Konsequenzen für Theorie und Praxis der Liturgie zu ziehen. Dies geht freilich über rein liturgietheoretische oder pastoralliturgische Fragen hinaus, schon die